

Forschungen und Berichte
der Bau- und Kunstdenkmalpflege
in Baden-Württemberg

Forschungen und Berichte
der Bau- und Kunstdenkmalpflege
in Baden-Württemberg
Band 19

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

Christian Ottersbach

Schlösser und Gärten in Baden-Württemberg

Architektur und Selbstdarstellung
des reichsfreien Adels und geistlicher Herrschaften
zwischen 1450 und 1950

Mit einem Beitrag von Kurt Andermann

Katalog unter Mitarbeit von
Claudia Mann und Aline Meukow

Gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg
– Oberste Denkmalschutzbehörde –

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart,
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
Kommissionsverlag und Vertrieb: Jan Thorbecke Verlag, Verlagsgruppe Patmos in der
Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.

Lektorat Ilexis Lektorat, Karen Schmitt, Stuttgart

Redaktion Grit Koltermann, Daniela Naumann

Umschlagabbildungen Vorder- und Rückseite: Schloss Hohenstadt;
beide Abbildungen: Iris Geiger-Messner, LAD

Designkonzeption HUND B. communication, München

Gesamtherstellung Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Druck Cuno, Calbe

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7995-1567-2

INHALT

VORWORT	11
EINFÜHRUNG	13
GRAFEN – FREIHERREN – RITTER. TERRITORIEN UND ADEL IN SÜDWESTDEUTSCHLAND 1250 BIS 1918	16
WAS IST EIN SCHLOSS?	28
Das Schloss: eine Frage von Definitionen	29
Ein Blick ins Lexikon.....	29
Historische Definitionen.....	29
Schloss, Palast und Prachtbaukunst.....	33
Die Bestandteile eines Schlosses	33
Die Lage in der Ortsstruktur	34
Von der Burg zum Schloss?	34
Schlösservielfalt: Residenz, Jagdschloss, Witwensitz	37
Residenzschlösser.....	37
Apanagesitze.....	42
Trabantenschlösser zur Jagd und zur Landlust.....	43
TÜRME, SCHARTEN, GRÄBEN: DAS SCHLOSS UND DIE WEHRHAFTIGKEIT	50
Bastionen als Innovation.....	59
Das Befestigungsrecht.....	60
Harnische, Hakenbüchsen und Kanonen – die Bewaffnung.....	61
Zeichenhafte Befestigung.....	61
Das Schloss als Ausweis altadeligen Kriegerturns.....	63
Das Schloss als Ausweis von Militärhoheit.....	64
Angst vor Luftschiffangriffen.....	65
MEMORIA UND STANDESBEWUSSTSEIN:	
SCHLOSS UND ADELIGES SELBSTVERSTÄNDNIS	66
Inszenierungen des Kriegerstandes und militärischen Ruhmes.....	66
Das Schloss als Ausweis des adeligen Status.....	67
Wappenschmuck: Ausweis von Herkunft und „Gedechnus“.....	69
Der Wert des Alten – der Adel als früher „Denkmalpfleger“.....	72
Der Turm als Ausweis von Alter.....	73
Wappensteine als Geschichtszeugen.....	73
Die Adressaten des Schlossbaus	74
Bauliche Vorwegnahmen von Standeserhöhungen	75
Die Sprache der Architektur oder: die Frage nach der Angemessenheit des Aufwands	78
Die Säulenordnungen als Mittel zur architektonischen Hierarchisierung.....	78
Das Dekorurn der Rittersitze.....	80
Anspruch und Wirklichkeit – eine Frage der Finanzen.....	81
Die Jagd: Inszenierungen von Landeshoheit und Adelsvorrecht	84
Vom Bürger zum Aristokraten: Bauen als Legitimationsstrategie des Briefadels	86
ADELSLANDSCHAFTEN – SCHLÖSSERLANDSCHAFTEN?	92
Heinrich Schickhardt und die württembergische Hofkultur.....	94
Der katholische Reichsadel und seine Schlösser.....	95
Landschlösser im Umkreis des kurpfälzischen Hofes.....	99

ENTWICKLUNGSLINIEN DES SCHLOSSBAUS IN SÜDWESTDEUTSCHLAND	102
1450 bis 1634: Zwischen Mittelalter und Neuzeit – die Schlösser der Renaissance	102
Innovationen im Wehrbau – Flankierungstürme und Zwinger	102
Vieltürmigkeit – ein zentrales Gestaltungselement	104
Die festen Häuser des oberschwäbischen Adels	106
Südwestdeutsche SchLOSServielfalt	111
Renaissancezeitlicher Bauboom	117
Elemente der architektonischen Gestaltung	119
Stuben, Kammern und Gemächer – das Innere	131
1648 bis 1698: Nach dem Großen Krieg – der Schlossbau des Frühbarock	134
Beharren auf dem Althergebrachten	136
Frühbarockarchitektur	136
1698 bis 1806: Residenzen und Landhäuser des Barock und Frühklassizismus	138
Die Schöpfungen der Landesfürsten	140
Unter Konkurrenzdruck – die Residenzschlösser der Reichsgrafen	140
Zeremoniell und Innovationen im Schlossbau	142
Die Schlösser des reichsfreien Adels	146
Das Treppenhaus – ein wichtiger Ort der Repräsentation	151
Um- und Ausbauten älterer Schlösser	153
Landhäuser statt Schlösser	155
Symmetrie als Gestaltungs- und Ausdrucksmittel	157
Innovationen: Mansarddächer und Balkone	160
Vom Barock zum Klassizismus	161
1806 bis 1918: Nach der Mediatisierung – adeliger Schlossbau in einer Zeit des Epochenumbruchs	162
Weniger Schossbauten?	164
Fabriken und Brauereien: SchLOSSerschicksale im 19. Jahrhundert	165
Kontinuitäten des Schlossbaus im Klassizismus	167
Historismus und Burgenromantik	170
Stilvielfalt des späten Historismus	181
Zurück zur Schlichtheit: der Reformstil	183
1918 bis 1960: Schlossbau in der Moderne?	188
KEIN SCHLOSS OHNE GRÜN – GÄRTEN UND GARTENKUNST	191
Vom formalen Garten zum Landschaftspark – Entwicklungslinien der Gartenkunst in Südwestdeutschland 1500 bis 1960	191
Gärten der Renaissance	191
Gärten zwischen Renaissance und Barock	194
Formale Gärten der Barockzeit	194
Frühe Landschaftsgärten	207
Die Durchsetzung des Landschaftsgartens	214
Gärten der Romantik und des Historismus	215
Nutzgärten im 19. Jahrhundert	216
Späte Landschaftsgärten	217
Adelsgärten nach 1918	220
Von Obstbäumen, Ananas und Carfiol – die Nutzgärten	220
Mischformen aus Lust- und Nutzgärten	221
Obst und Gemüse für die herrschaftliche Tafel	222
Die schönen Pomeranzen – Orangerien, Gewächshäuser und Exoten	224
Feste Orangeriebauten	226
Glas- und Treibhäuser	228
Exotische Bäume und Familienuhlen	230
Schönheit und Wohlgeruch: Blumen	230
Götter, Gräber, Gartenmobiliar – die Ausstattung der Gärten	231
Brunnen und Bassins	231
Steinerne Gartenmöbel	233
Skulpturen und Figurenprogramme	233
Ein Ort der Memoria: die Grablege im Garten	238
Orte fürs Pläsier: Lusthäuser, Pavillons und Tempel	241
„Recreation“ – Spiel und Bad im Garten	251
Wohnen im Grünen – die Behausung der Gärtner	253

WOHNEN UND WIRTSCHAFTEN: ADELIGE LEBENSWELTEN	255
Räume adeligen Lebens: Stuben, Kammern, Säle und ihre Ausstattung	255
Die Stuben-Appartements	255
Heizvorrichtungen	256
Hofstuben und Tafelzimmer	258
Große und kleine Säle	259
Der offene Kamin – ein Repräsentationsobjekt	262
Malereien, Papiertapeten, Fliesen – die wandfeste Ausstattung	263
Wandmalereien	263
Stuckdekorationen	265
Textile Wandbespannungen und Papiertapeten	267
Täfelungen und Lamberien	275
Fliesenverkleidungen	277
Ins Bild gesetzt: politische Bezugssysteme und Programme	279
Bürgeln: die politischen Koordinaten der Abtei St. Blasien	279
Im Porträt: Lehnsherren und Götter	282
Ebnet: Frühlingsresidenz der sickingischen Aurora	283
Neuhaus: Diana und die Jahreszeiten	287
Hüfingen: fromme Bildprogramme in Stuck	288
Aschhausen: geistliche Programmatik im klösterlichen Sommersitz	291
Memorialkultur und Ahnenproben: Porträts und Ahnengalerien	293
Kanzleien, Archive, Registraturen – Einrichtungen der Verwaltung	295
Küchen, Keller und Böden – die Wirtschafts- und Versorgungsräume	298
Die Küchen und ihre Nebengelasse	298
Keller für Wein und Bier	302
Die Dachräume: Lagerböden für die Feldfrucht	304
Dachkammern und Garderoben – die versteckten Quartiere der Dienstboten	305
Das Schloss als Gutsbetrieb	306
Technische Neuerungen des 19. Jahrhunderts	309
Von der Vorburg zum Wirtschaftshof	313
Gehäuse für die edlen Reittiere: Pferdestallungen	316
Rustikale Architektur für die Wirtschaftsbauten	317
Milchwirtschaft und Schweizermode	320
Brauereien und Bierkeller	321
Herrschaftliche Kelterbauten	325
Eine Manufaktur im Schloss: Bödighheim	326
MEHR ALS NUR DAS SCHLOSS: DAS UMFELD DER HERRSCHAFTLICHEN BAUTEN	327
Verwaltungsbauten der Herrschaft: Amtshäuser, Schulen und Försterwohnungen	329
Herrschaftliche Betriebe: Mühlen, Ziegelhütten, Schäfereien und Wirtshäuser	332
Gutshöfe als Elemente reichsfreier Herrschaftslandschaften	333
KAPELLEN UND KIRCHEN ALS ORTE VON HERRSCHAFTSPRÄSENZ UND MEMORIA	336
Schlosskapellen	336
Die Pfarrkirche als Ort adeliger Memoria und Herrschaftsinszenierung	344
Die Präsenz der Herrschaft im Kirchenraum: Herrschaftsstände und Wappen	347
Himmlicher Beistand für die Herrschaft	348
Herrschaft und Wallfahrt	350
Grabmäler und Grüfte	351
ZUSAMMENFASSUNG	353
KATALOG	
Übersichtskarte	357
ASCHHAUSEN, SCHLOSS	
Gde. Schöntal, Hohenlohekreis, Regierungsbezirk Stuttgart	358
BAD KROZINGEN, SCHLOSS	
Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Regierungsbezirk Freiburg	364

BAD WALDSEE, SCHLOSS Landkreis Ravensburg, Regierungsbezirk Tübingen.....	370
BÖDIGHEIM, SCHLOSS Stadt Buchen, Neckar-Odenwald-Kreis, Regierungsbezirk Karlsruhe.....	375
BONFELD, OBERES UND UNTERES SCHLOSS Stadt Bad Rappenau, Landkreis Heilbronn, Regierungsbezirk Stuttgart.....	381
BÜRCELN, SCHLOSS Obereggene, Gde. Schliengen, Landkreis Lörrach, Regierungsbezirk Freiburg.....	387
EBNET, SCHLOSS Stadt Freiburg i. Br., Regierungsbezirk Freiburg.....	392
EHRSTÄDT, SCHLOSS Stadt Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis, Regierungsbezirk Karlsruhe.....	399
GOCHSHEIM, EBERSTEIN-SCHLOSS Stadt Kraichtal, Landkreis Karlsruhe, Regierungsbezirk Karlsruhe.....	402
HOCHBERG, SCHLOSS Stadt Remseck, Landkreis Ludwigsburg, Regierungsbezirk Stuttgart.....	406
HOCHHAUSEN, SCHLOSS Gde. Haßmersheim, Neckar-Odenwald-Kreis, Regierungsbezirk Karlsruhe.....	411
HOHENSTADT, SCHLOSS Gde. Abtsgmünd, Ostalbkreis, Regierungsbezirk Stuttgart.....	416
HORN, SCHLOSS Gde. Göggingen, Ostalbkreis, Regierungsbezirk Stuttgart.....	424
HÜFINGEN, SCHLOSS Schwarzwald-Baar-Kreis, Regierungsbezirk Freiburg.....	429
HÜRDEL, SCHLOSS Gde. Gutenzell-Hürdel, Landkreis Biberach, Regierungsbezirk Tübingen.....	433
KÖNIGSEGGWALD, SCHLOSS Landkreis Ravensburg, Regierungsbezirk Tübingen.....	438
LAPHEIM, SCHLOSS GROSSLAPHEIM UND SCHLOSS KLEINLAPHEIM Kreis Biberach, Regierungsbezirk Tübingen.....	443
LEUTERSHAUSEN, SCHLOSS WISER Gde. Hirschberg a. d. Bergstraße, Rhein-Neckar-Kreis, Regierungsbezirk Karlsruhe.....	451
MENZINGEN, SCHWANENBURG UND UNTERES SCHLOSS Stadt Kraichtal, Landkreis Karlsruhe, Regierungsbezirk Karlsruhe.....	456
MERCHINGEN, SCHLOSS Stadt Ravenstein, Neckar-Odenwald-Kreis, Regierungsbezirk Karlsruhe.....	462
MERZHAUSEN, ALTES SCHLÖSSCHEN Gemeindeverband Hexental, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Regierungsbezirk Freiburg.....	466
MUNZINGEN, SCHLOSS KAGENECK Stadt Freiburg i. Br., Regierungsbezirk Freiburg.....	469

NECKARHAUSEN, OBERNDORFF'SCHES SCHLOSS	
Stadt Edingen-Neckarhausen, Rhein-Neckar-Kreis, Regierungsbezirk Karlsruhe	474
NEUHAUS, SCHLOSS	
Ehrstädt, Stadt Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis, Regierungsbezirk Karlsruhe	480
OBERKIRCHBERG, SCHLOSS	
Gde. Illerkirchberg, Alb-Donau-Kreis, Regierungsbezirk Tübingen	486
OBERSTADION, SCHLOSS	
Alb-Donau-Kreis, Regierungsbezirk Tübingen	490
OPPENWEILER, STURMFEDER-SCHLOSS	
Rems-Murr-Kreis, Regierungsbezirk Stuttgart	495
ORSENHAUSEN, SCHLOSS	
Gde. Schwendi, Landkreis Biberach, Regierungsbezirk Tübingen	499
ORTENBERG, SCHLOSS	
Ortenaukreis, Regierungsbezirk Freiburg	504
REMSECK, SCHLOSS	
Neckarremms, Stadt Remseck, Landkreis Ludwigsburg, Regierungsbezirk Stuttgart	510
RUST, SCHLOSS BALTHASARBURG	
Ortenaukreis, Regierungsbezirk Freiburg	515
SEEBURG, SCHLOSS UND HOGGUT UHENFELS	
Stadt Bad Urach, Landkreis Reutlingen, Regierungsbezirk Tübingen	520
UNTERDEUFSTETTEN, SCHLOSS	
Gde. Fichtenau, Landkreis Schwäbisch Hall, Regierungsbezirk Stuttgart	525
UNTERSCHWANDORF, KECHLER-SCHLOSS	
Stadt Haiterbach, Landkreis Calw, Regierungsbezirk Karlsruhe	530
WILFLINGEN, SCHLOSS	
Gde. Langenenslingen, Landkreis Biberach, Regierungsbezirk Tübingen	535
ANHANG	
QUELLEN UND LITERATUR	
Quellen	541
Handschriftliche Quellen	541
Quelleneditionen und Regestenwerke	550
Literatur	550
Restauratorische und bauhistorische Gutachten im Landesamt für Denkmalpflege	571
DANKSAGUNG	573
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	574
REGISTER	
Namen	576
Orte und Objekte	582

VORWORT

Warum Schlösser? Diese Frage drängt sich auf, wenn sich ein Landesamt für Denkmalpflege in heutigen Zeiten mit der Erforschung einer Gattung befasst, die mit zu den anerkanntesten Denkmalen gehört. In Zeiten, in denen wir für die Akzeptanz von Bauten der Nachkriegszeit kämpfen und Wege für die Reparatur von Sichtbeton und Fliesenfassaden suchen, in der wir darum ringen, althergebrachte Fachwerkhäuser unter all den Anforderungen moderner Wohnraumnutzung und -verdichtung in ihrer Geschichtlichkeit noch ablesbar zu erhalten, in so einer Zeit leisten wir uns die Beschäftigung mit Schlössern?

Warum tun wir das? Denkmale zu erfassen, zu dokumentieren, zu erforschen sind zentrale gesetzliche Aufgaben des Landesamts für Denkmalpflege. Dies bedeutet nicht nur eine ständige Fortschreibung hinsichtlich neuer oder jüngerer Denkmale, sondern auch eine ständige Vertiefung unseres Wissens über den bereits bekannten Denkmalbestand.

Tatsächlich sind es gerade die Kulturdenkmale, die schon früh und unbestritten in ihrer Schutzwürdigkeit anerkannt waren, über die wir am wenigsten wissen. Bereits in den 1920er-Jahren wurden in Baden und in Württemberg Schlösser in das Denkmalsbuch eingetragen. Häufig beschränkten sich diese Eintragungen jedoch auf den Begriff „Schloss“. Dabei bleibt die Unschärfe, ob beispielsweise der Schlosspark sozusagen subsumiert werden kann. Ein Ziel des Projekts war es, Schlossanlagen in ihrem funktionalen historischen Zusammenhang zu erschließen und vorhandene Parkflächen in ihrem Bestand zu dokumentieren.

Immer wieder scheitern landesweit aufgestellte Forschungsprojekte an der großen Zahl an Denkmälern, die ein Flächenstaat wie Baden-Württemberg besitzt. Das Landesamt für Denkmalpflege hat sich deshalb im Jahr 2014 entschlossen, exemplarische Vertiefungsprojekte aufzusetzen. So wurden für das Schlösserprojekt von Anfang an die Residenzen und Schlösser der großen Landesherren außen vor gelassen. Zum einen sind sie von der landes- und kunstgeschichtlichen Forschung sehr viel stärker berücksichtigt, zum anderen befinden sie sich häufig in Landesbesitz und somit in der Obhut der Institution „Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg“. Unser Ziel war es jedoch, gerade für private Eigentümer aufzuzeigen, welches Informationspotenzial schon allein in ihren Archivbeständen schlummert und welchen Mehrwert eine systematische baugeschichtliche Erforschung für das

Wissen über die Entstehung unserer Schlösserlandschaft bringen kann.

Die Sitze des reichsfreien Adels und der Reichsgrafen sowie der klösterlichen Herrschaften prägen bis heute die Kulturlandschaft Baden-Württembergs in herausragender Weise. Sie sind nicht nur architektur- und kunstgeschichtliche, sondern in jeder Hinsicht wichtige sozial- und kulturhistorische Zeugnisse der Landesgeschichte, spiegeln sich in ihnen doch die Lebens- und Herrschaftsverhältnisse auf dem Lande zwischen Mittelalter und Ende der Monarchie in besonders plastischer Weise wider. Innerhalb der baden-württembergischen Denkmallandschaft kommt den Schlössern und Herrenhäusern damit neben ihrer architekturgeschichtlichen Bedeutung für die Entwicklung des Schlossbaus zwischen Mittelalter und Moderne ein herausragender Stellenwert als Kulturdenkmale zu. Die Auswahl für das Projekt wurde so angelegt, dass ein Spektrum an Bauten des 16. bis frühen 20. Jahrhunderts vom einfachen Herrenhaus im Kraichgau über die Schlossbauten landsässiger Adelliger im Breisgau bis zur reichsgräflichen Residenz in Oberschwaben abgedeckt wurde.

Als Ergebnisse liegen für alle untersuchten Objekte detaillierte Dossiers vor, welche die Gebäude in ihrer Grundstruktur und fotografische Raumbücher umfassen, die Quellenlage wurde dokumentiert und die wichtigsten Daten wurden erfasst. Wichtige Grundlagen für eine aktualisierte Denkmalbegründung sind damit geschaffen, aber auch für die Vorbereitung von Maßnahmen sind gute Voraussetzungen gegeben. Wichtig sind die Ergebnisse auch hinsichtlich einer möglichen Übertragbarkeit auf andere Anlagen. Im Rahmen des Projekts wurden keine Bauaufnahmen angefertigt, sondern mit vorhandenem Planmaterial gearbeitet, ebenso erfolgten keine bauhistorischen Untersuchungen. Inventar im Sinne von beweglichen Kulturdenkmälern wurde im Rahmen des Projekts nicht eigens erfasst, sondern nur im Rahmen der fotografischen Dokumentation der Innenräume mit aufgenommen.

Das Projekt hat eindeutig gezeigt, wie differenziert der Schlossbau zwischen dem 15./16. und dem frühen 20. Jahrhundert betrachtet werden muss. Nicht immer handelt es sich um vollständig neue Erkenntnisse, aber es ergab sich doch ein schärferes Gesamtbild. Vier Dinge wurden dabei sehr deutlich:

Anders als die großen Residenzschlösser sind und bleiben die Sitze des Ritteradels Mittelpunkt agrarisch strukturierter Grundherrschaften und

bilden dementsprechend, überspitzt gesagt, die vornehmsten Bauernhöfe vor Ort, die sich durch Lage, Größe und gegebenenfalls Befestigung deutlich aus der Ortsstruktur abheben und so den sozialen Rang des Grundherrn markieren.

Form und Gestalt des Schlosses sind abhängig vom Stand der adeligen Bauherrschaft. Die Schlösser und Häuser des reichsfreien und land-sässigen Adels ähneln einander, unterscheiden sich aber spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg deutlich von denen der Landesherren. Besonders reiche oder große Bauten zeugen nicht immer von entsprechenden Finanzen als Grundlage, sondern von gesellschaftspolitischen Ansprüchen, die in diesen Bauten formuliert werden. Der eigene Rang oder seine Erhöhung innerhalb der aristokratischen Welt werden zum Ausdruck gebracht. Dies gilt gerade für bürgerliche Aufsteiger, die sich unter dem alteingesessenen Adel positionieren mussten.

Nach 1650 ändert sich der Schlossbau grundlegend. Bis dato war er noch weitgehend von mittelalterlichen Traditionen geprägt. An die Stelle des Schlosses tritt das unbefestigte Landhaus, das sich in seiner Innenaufteilung in bescheidenerem Maßstab an den Modellen landesherrlicher Residenzen orientiert. Es wird zum zeitweiligen Sommersitz der Grund- und Ortsherren, die überwiegend auswärts im Hof- und Kriegsdienst der Landesfürsten stehen, und ist ansonsten Verwaltungsmittelpunkt für die herrschaftlichen Ländereien.

Die Mediatisierung von 1805/06 macht Hunderte von Adelsgütern zu Teilen größerer Territorien. Die neu inkorporierten Herrschaften werden dabei ins Lehnssystem der neuen Rheinbundstaaten integriert. Erst in den 1860er-Jahren endet das Vasallenverhältnis des Adels, seine Besitzungen werden von Lehensgütern in Eigentum umgewandelt.

Für das auf drei Jahre angesetzte Projekt konnten wir den Kunsthistoriker Dr. Christian Ottersbach sowie die Landschaftsarchitektin Aline Meukow gewinnen, die von der Kunsthistorike-

rin Eva Seemann und Bundesfreiwilligen wie Eileen Purnama und Lisa Sophie Wilm unterstützt wurden. Die Kunsthistorikerin Claudia Mann begleitete das Projekt aufseiten des Landesamts für Denkmalpflege. Viele Kolleginnen und Kollegen haben durch konzeptionelle, kritische, redaktionelle und andere Hilfestellungen das Projekt unterstützt. Besonders hervorzuheben ist die fotografische Dokumentation durch Felix Pils und Bernd Hausner.

Weder das Projekt noch das vorliegende Buch wären ohne die Hilfe zahlreicher Menschen zustande gekommen bzw. durchführbar gewesen. Hier gilt unser Dank zuerst den privaten Schlossbesitzerinnen und -besitzern, die bereitwillig ihre Wohnsitze zur Begehung öffneten – nicht immer eine Selbstverständlichkeit. Große Unterstützung erfuhr das Projekt aber auch durch kommunale Träger und Institutionen, staatliche wie kommunale Archive und Bibliotheken, die uns oftmals umfangreiches Bild- und Planmaterial zur Verfügung stellten. Prof. Dr. Kurt Andermann hat dem vorliegenden Buch einen wertvollen Beitrag zur historischen Einführung vorangestellt. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt.

Ursprünglich eher als Dokumentation einer Projektarbeit gedacht, zeigte sich der wissenschaftliche Ertrag des Projekts als so hoch, dass wir uns entschlossen haben, es in die Reihe „Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg“ aufzunehmen. Für die Redaktion danken wir Grit Koltermann und Daniela Naumann, für das gründliche Lektorat Karen Schmitt. Die Produktion lag in den Händen des Verlagsbüros Wais & Partner, vertrieben wird der Band wie üblich durch den Jan Thorbecke Verlag. Auch ihnen allen sei herzlich gedankt.

Prof. Dr. Ulrike Plate

Abteilungsleiterin,
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

EINFÜHRUNG

Das Ende der Monarchie ist nun gerade einmal hundert Jahre her und damit auch der endgültige Zusammenbruch einer über Jahrhunderte gewachsenen politisch-gesellschaftlichen Ordnung, in der eine adelige Elite dominierte. Ihre Wohnsitze, die Schlösser und Herrenhäuser, zählen bis heute zu den landschaftsprägenden, um nicht zu sagen landschaftsbeherrschenden Zeugnissen jener untergegangenen vordemokratischen Welt, die für uns Heutige bereits seltsam fremd anmutet.

Die vorliegende Untersuchung erwuchs aus einem Forschungsprojekt zur Vertiefung des Denkmalwissens über nichtstaatliche Schlösser und Parks beim Landesamt für Denkmalpflege.¹ Dabei wurden von Anfang an die Residenzen und Schlösser der großen Landesherren außen vor gelassen, also die der Kurpfalz, des Herzogtums Württemberg und der Markgrafschaft Baden, die von der Forschung neben herausragenden gräflichen Anlagen wie der Grafen/Fürsten von Hohenlohe und der oberschwäbischen Grafen vorzugsweise behandelt worden sind.² Stattdessen galt es, die Sitze des reichsfreien Adels und der Reichsgrafen sowie der klösterlichen Herrschaften in den Blick zu nehmen. Und dies aus gutem Grund, denn diese Anlagen prägen bis heute die Kulturlandschaft Baden-Württembergs in herausragender Weise, zumal es Regionen gab, „wo alle 25 Schritte ein anderer Fürst, Graf, Baron, Prälat oder eine Reichsstadt zu befehlen hat“, wie ein Beobachter 1794 bissig bemerkte.³ Sie waren nie Teil eines größeren Flächenstaats, sondern sind als ausgesprochene Adelslandschaften zu sehen. Schon Reisenden des 18. Jahrhunderts fiel dies auf, und man machte sich über den Adel und sein Selbstbild in bösem Spott lustig: „Im Schwabenlande, haben Priester und Adel stark genistet. Jeder schwäbische Junker bindet sich nach Belieben, wie in Frankreich die ohne Hosen, einen Fetzen Seidenband vor, und giebt sich für den Ritter vom grünen Frosch, vom blauen Hering, vom Hasenfuß, vom rothen Krebsen, oder von der grauen Nachteule aus, und wehe dem armen schwäbischen Bauern, der an solchen Zeichen vorüber geht, ohne daran die hohe Excellenz zu erkennen, und sich tief zu verbeugen.“

Du kannst dir selbst einbilden, was diese Frosch- und Herings-Ritter für Geschöpfe sind;

die meisten tragen ihre Herrschaften und Rittergüter im Hosensack nach, und dienen bey kleinen Höfen als Kavalier um die Kost, handeln mit Jagdhunden, und besuchen Jahraus Jahrein die herumliegende Klöster, und noch vermögende Kavalier und Beamten, damit sie ihre Zeit und Leben fortbringen.“⁴

So überspitzt diese aufklärerische Adelskritik sein mochte, so treffend war sie doch auch. Denn in Oberschwaben oder dem Kraichgau reihte sich eine kleine reichsfreie Herrschaft an die andere, und oftmals warfen diese winzigen Territorien kaum genug zum Leben ab. Der Rittersitz bildete dabei ein wesentliches „kulturgeographisches Element“ in der Landschaft.⁵ Siegfried Kullen bringt es mit Blick auf den Mittleren Neckarraum auf den Punkt: „Der Rittersitz spielt dabei eine hervorragende Rolle. In seinem baulichen Bestand stellt er meist ein komplexes Gebilde dar. Er zeigt im Grund- und Aufbau die verschiedensten Altersschichten und bewahrt so vielfach in seiner Gestalt den geschichtlichen Funktionswandel, dem der Rittersitz im Zusammenhang mit der allmählichen Änderung der sozialen Stellung seines Besitzers unterworfen war. [...] Durch ständige Anpassung des Baubestandes an die sich im Verlauf der Jahrhunderte wandelnden äußeren Umstände, Anforderungen und Bedürfnisse konnte ein großer Teil der Rittersitze seine Lebensfähigkeit bis in die Gegenwart erhalten. Vielen gelang es, die Krise am Anfang des 19. Jahrhunderts zu überstehen, als die Reichsritterschaft aufhörte, eine politisch selbständige Institution zu sein. Seit dieser Zeit ist der Rittersitz nicht mehr Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, sondern er hat sich zum reinen landwirtschaftlichen Gutsbetrieb entwickelt.“⁶

Damit bilden die Schlösser des reichsfreien Adels nicht nur ein architektur- und kunstgeschichtliches, sondern in jeder Hinsicht ein wichtiges sozial- und kulturhistorisches Zeugnis der Landesgeschichte, spiegeln sich in ihnen doch die Lebens- und Herrschaftsverhältnisse auf dem Lande zwischen Spätmittelalter und Ende der Monarchie in besonders plastischer Weise wider. Innerhalb der baden-württembergischen Denkmallandschaft kommt den Schlössern und Herrenhäusern damit ein herausragender Stellenwert als Kulturdenkmäler zu.

1 Ottersbach 2018a.

2 Budde/Merten 1986, S. 89–109.

3 Fortsetzung der Reise eines Engländers 1794, S. 111.

4 Ebd., S. 122 f.

5 Kullen 1991, S. 35.

6 Ebd.

Der Zeitrahmen, den die vorliegende Abhandlung umfasst, nämlich 1450 bis 1918, bezeichnet weitgehend die sogenannte Frühe Neuzeit und den Beginn der historischen Moderne im 19. Jahrhundert – wobei sich trefflich darüber streiten lässt, wann denn diese Frühe Neuzeit beginnt und endet bzw. wann das Mittelalter endet. Betrachten wir nämlich den Schlossbau, so werden wir sehr schnell feststellen müssen, dass es unter bestimmten Umständen sinnvoll ist, von einem langen Mittelalter zu sprechen, das erst mit dem Dreißigjährigen Krieg endet, und erst die Epoche danach als Frühe Neuzeit einzustufen.⁷ Und auch, was die Frühe Neuzeit als Begriff angeht, die in Schulgeschichtsbüchern mit der Französischen Revolution 1789 endet, kann man die Überlegung anstellen, ob dieser Abschluss nicht eher um gut fünfzig Jahre nach hinten zu verlegen ist, also in die Zeit um 1848/49, als z. B. wichtige adelige Vorrechte wie das Jagdprivileg mit der Revolution auch in Südwestdeutschland endgültig fielen⁸ und die nun mit aller Macht einsetzende Hochindustrialisierung die Lebenswelt der Menschen langfristig einschneidender veränderte als alle politischen Umbrüche in den Jahrzehnten zuvor. Nicht zuletzt tradierte sich das Lehensrecht in den deutschen Staaten über die Zeit der Französischen Revolution, die Mediatisierung und den Wiener Kongress bis in den Deutschen Bund. Erst in den 1860er Jahren kam es zur Allodifizierung der Lehen in Baden und Württemberg, das heißt sie wurden gegen Zahlung rechtlich in Eigentum der Inhaber umgewandelt, wie zahlreiche Aktenvorgänge jener Zeit belegen. Das Lehen und damit auch das Schloss der Kechler von Schwandorf in **Unterschwandorf**⁹ (Haiterbach, LK Calw) wurden sogar erst 1870 allodifiziert,¹⁰ also zum Zeitpunkt der Gründung des preußisch-deutschen Reiches im Deutsch-Französischen Krieg. Bis dato mussten nach dem Ableben des jeweiligen Besitzers dessen Erben sich vom württembergischen König oder badischen Großherzog das Lehen jeweils neu bestätigen lassen. In Württemberg existierte hierzu institutionell ein eigener Königlicher Lehenrat bzw. ein Königlicher Oberlehenshof.

Von Anfang an hat sich das Projekt bewusst nicht den Residenz- und Lustschlossbauten der großen Landesherren zugewandt. Ziel war es, den Schlossbau der diesen untergeordneten Adelschichten zu erfassen, also des Niederadels in

Form der Reichsritterschaft, aber auch des Hochadels der Grafen sowie die Schlösser und Verwaltungssitze der reichsfreien geistlichen Klosterherrschaften, die als ranggleich anzusehen sind. Während sich die Kunst- und Architekturgeschichte immer wieder den Bauten der großen Landesherren gewidmet hat, hat man sich – mit Ausnahme der regionalen Forschung – kaum mit der großen Zahl der Schlösser auf dem Lande beschäftigt, obwohl gerade sie die Masse der Adelsitze ausmachen. Zwar gibt es Überblickswerke wie das bis heute gültige Buch von Klaus Merten über die Schlösser in Baden-Württemberg, und erst jüngst erschien ein Band mit dem Titel *Landadelsschlösser in Baden-Württemberg*.¹¹ Doch anders als für Franken¹² fehlt eine vertiefende, vergleichende Beschäftigung für die große Anzahl jener Objekte, die unsere Kulturlandschaft bis heute nachhaltig prägen. Dabei hat schon Stefan Uhl 1986 am Beispiel des Landkreises Biberach darauf hingewiesen, dass zu den Trägern des Schlossbaus „an hervorragender Stelle der einfache Landadel“ zählte, „der – auswärts zum Teil in gehobene Positionen aufgestiegen – beinahe 65 % aller Schloßbauten initiierte.“¹³ Gerade die Kunstgeschichte hat aber oft vor allem die baukünstlerisch vermeintlich wertvolleren fürstlichen Objekte in den Fokus genommen und sich vorrangig für die Spitzenleistungen von Baumeistern, Stukkatoren und Malern interessiert.¹⁴

Um es vorauszuschicken: Aufgrund begrenzter Zeit und Ressourcen und des Charakters als Pilotunternehmen konnte auch dieses Projekt nicht alle Objekte erfassen, sondern es galt, sich auf eine Auswahl zu konzentrieren. Diese aber wurde so angelegt, dass ein gewisses Spektrum an Bauten des 16. bis frühen 20. Jahrhunderts vom einfachen Herrenhaus im Kraichgau über die Schlossbauten landsässiger Adelliger im Breisgau bis zur reichsgräflichen Residenz in Oberschwaben abgedeckt worden ist.

Für diese Arbeit wurden nicht nur die Denkmallunterlagen im eigenen Haus durchforstet und die bisher erarbeitete Literatur zu den Objekten herangezogen und ausgewertet, sondern vor allem der Versuch unternommen, über intensive Archivstudien die Bau- und Nutzungsgeschichte der ausgewählten Objekte zu klären. Hierbei steht der Forscher oftmals vor ungeahnten Schwierigkeiten: Endlos sind die Akten zu Forst- und Besitzverhältnissen, zu Erbschaftsangele-

7 Die jüngere historische Forschung diskutiert den Begriff eines langen Mittelalters, als dessen Bestandteil die Renaissance aufgefasst wird. Vgl. hierzu Raedts 2016, S. 360–362, u. besonders Le Goff 2016.

8 Rentsch 1981, S. 293.

9 Orte, die im Projekt bearbeitet wurden und im Katalogteil aufgeführt sind, sind zur Orientierung hervorgehoben.

10 HStAS E 40/33, Bü 828.

11 Merten 1987; Willig 2010.

12 Vgl. hierzu die Arbeiten von Egloffstein 1994 und Rößner 2000.

13 Uhl 1986, S. 19.

14 Beispielsweise zuletzt Knapp 2006 und Dippel 2006, die sich vorzugsweise auf die besonders herausragenden Objekte konzentrieren.

genheiten und Rechtsstreitigkeiten, und selbstverständlich gibt es zahllose Urkunden, die Lebens- und Eigentumsverhältnisse dokumentieren. Doch gerade die Bauakten fehlen oftmals. Juristisch wenig relevant, hat man sie oft genug aussortiert und offenbar dem Altpapierhändler überantwortet. Für das Spätmittelalter bzw. die Renaissanceepoche liegen meist ohnehin kaum Unterlagen vor. Mit viel Glück findet sich hier und da einmal ein Verdingzettel mit den Namen von Bauhandwerkern oder eine Schlossbeschreibung. Selbst in dem ungemein gut überlieferten Archivbestand der Freiherren Rüdiger von Collenberg klaffen hier Lücken. Die Rechnungsüberlieferung setzt oftmals erst im späten 17. oder gar 18. Jahrhundert ein, und auch hier finden sich häufig Fehlstellen. Im Falle der Herrschaft der Welden zu **Laupheim** (LK Biberach) ist nur jeder zehnte Rechnungsband überliefert, und ausgerechnet für jene Jahrgänge, für die wir über inschriftliche Daten am Schloss unterrichtet sind, fehlen die entsprechenden Bände. Und selbst innerhalb der Rechnungsüberlieferung lassen sich nicht alle Fragen klären. Erstaunlicherweise, so im Falle der Adelman von Adelmansfelden auf **Hohenstadt** (Abtsgmünd, Ostalbkreis), listen die sehr geschlossen erhaltenen Rechnungen der Barockzeit zwar Bau- und Reparaturmaßnahmen auf, aber besonders herausgehobene Kunsthandwerker und Künstler erscheinen oft nicht in den Bänden. Es gab hierzu gesonderte Rechnungen, die aber nicht alle erhalten sind. Gerade Baurechnungen wurden vielfach gesondert geführt, in den Jahresabrechnungen der Ämter erscheinen dann entsprechende Verweise.

Ähnlich verhält es sich mit dem Schloss der Freiherren von Freyberg zu **Hürbel** (Gutenzell, LK Biberach). In den Rechnungen und den entsprechenden Beilagen erscheinen zwar Bauhandwerker wie Maurer, Schlosser und Zimmerleute, aber die Stukkatoren werden nicht aufgeführt, ebenso nicht der Ankauf der teuren bedruckten Papiertapeten im späteren 18. Jahrhundert. Auch hier müssen gesonderte Abrechnungen vorhanden gewesen sein, und es liegt die Vermutung nahe, dass Spitzenhandwerker und Künstler nicht aus den laufenden Einnahmen der herrschaftlichen Verwaltung, die sich in den Jahresrechnungen niederschlagen, sondern aus anderen Kassen bezahlt wurden.

Trotzdem gelangen hier und da erstaunliche Funde. So konnte beispielsweise über die Durch-

sicht von Rechnungsbüchern geklärt werden, welcher Baumeister für den Umbau des Schlosses in **Bad Waldsee** (LK Ravensburg) Mitte des 18. Jahrhunderts verantwortlich zeichnete.

Baupläne sind wiederum echte Rara. Für die Renaissanceepoche ist hier fast nichts überliefert, und selbst für die Barockzeit fehlen oftmals die entsprechenden Zeichnungen. Im Falle von Schloss **Bonfeld** (Bad Rappenau, LK Heilbronn) ist die Überlieferung geradezu exorbitant gut, die Planungsgeschichte lässt sich hervorragend nachvollziehen, und auch für das Schloss in **Bödingheim** (Buchen, Neckar-Odenwald-Kreis) liegen zumindest für Wirtschaftsbauten, vor allem aber für den barocken Garten zahlreiche Pläne vor – wenn auch, wie so oft, nicht die eigentlichen Ausführungspläne.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprudeln die bauhistorischen Quellen reichlicher. Für fast jede Baumaßnahme an Neben- und Wirtschaftsgebäuden finden sich jetzt umfangreiche Unterlagen, zumal diese bei den zentralen Behörden beantragt werden mussten, und ihnen liegen, parallel zur industriellen Entwicklung in jener Zeit, oftmals die Werbeprospekte und Anzeigen überregional tätiger Firmen bei, die technischen Bedarf und Baustoffe für die Landwirtschaftsbetriebe produzierten und lieferten. In ihnen spiegelt sich die zunehmende Technisierung der Gutsbetriebe seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in eindrucksvoller Weise – angefangen von raffinierten Lüftungssystemen bis hin zu besonders geformten Bodenplatten für Viehstallungen.

All diese Quellen wurden nach Möglichkeit für das Projekt herangezogen und ausgewertet. Hingegen war es nicht möglich, intensive bauarchäologische Forschungen an den Gebäuden selbst vorzunehmen, die in der Regel ohnehin erst dann durchführbar sind, wenn es zu größeren Instandsetzungsmaßnahmen kommt.

Die Ergebnisse der Forschungen waren nun einzuordnen vor dem Hintergrund der aktuellen historischen und kunsthistorischen Forschungsfragen zur Adels- und Hofkultur des Spätmittelalters und der Neuzeit. Zum Vergleich wird daher im Folgenden immer wieder auf andere Schlösser, auch der Landesfürsten, verwiesen. Damit formt sich allmählich ein teilweise neues oder besser gesagt anderes Bild adeligen Schlossbaus, das allerdings noch längst nicht als vollständig betrachtet werden kann.

ASCHHAUSEN, SCHLOSS

Gde. Schöntal, Hohenlohekreis, Regierungsbezirk Stuttgart



369 Aschhausen (Schöntal). Ansicht des Schlosses von Norden. Links die Kernburg mit dem Hauptturm, in der Mitte das barocke Corps de Logis.

Auf einem Bergsporn hoch über dem Erlenbach südlich des zugehörigen Dorfes thront Schloss Aschhausen. Es beherrscht mit der zweitürmigen Front seines barocken Corps de Logis sowie dem mittelalterlichen Hauptturm weithin Landschaft und Ortsbild. Die ausgedehnte Anlage war bis ins 17. Jahrhundert Stammsitz der regional bedeutenden Herren von Aschhausen. Sie spielten als Rittergeschlecht im fränkischen Raum eine gewisse Rolle. Angehörige der nach der Reformation katholisch gebliebenen Familie waren u. a. in der Hierarchie der Reichskirche zu finden. So stellten die von Aschhausen im frühen 17. Jahrhundert mit Johann Gottfried I. von Aschhausen einen Würzburger Fürstbischof.

Schloss und Herrschaft Aschhausen reichen wohl bis ins 12. Jahrhundert zurück. Seit 1163 sind unter den Zeugen bei der Gründung des Zisterzienserklosters Schöntal Edelleute dieses Namens nachgewiesen („Theodericus de Askeshusen“), die sich bis 1193 nach Aschhausen nannten, danach sind ab 1234 Krautheimische Dienstmännern, die sich ebenfalls als von Aschhausen bezeichneten, nachzuweisen. Ihr Stammsitz Aschhausen war seit 1315 Lehen des Erzstifts

Mainz und des Fürstbistums Würzburg. Die von ihnen bewohnte Burg war im Spätmittelalter bis 1478 allerdings zeitweilig im Mitbesitz anderer Adelsfamilien, die sich eingekauft hatten.

Die Kernburg dürfte zwischen im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts an der Stelle einer älteren neu errichtet worden sein, darauf weisen die annähernd rechteckige Anlage wie auch die Fassung des Turms durch Eckbuckelquader hin. Die Ersterwähnung des Schlosses stammt aus dem Jahr 1286. Ein Wohnhaus in der Burg, wohl der ehemalige Hauptbau auf der Südseite, wird 1374 erstmals als Steinhaus zur Rechten des Burgtors genannt. Im 15. Jahrhundert wurde die Kernburg durch einen Zwinger mit Türmen verstärkt und wohl auch die Vorburg neu befestigt, von deren Wehrgang ein kleiner Rest mit Schlüssellochscharten übrig geblieben ist.

Die Herren von Aschhausen wurden als fränkische Reichsritter in die sogenannte Absberger Fehde hineingezogen. Daher wurde ihr Stammsitz nach der kampflosen Einnahme 1523 vom Schwäbischen Bund niedergebrannt, danach allerdings wieder aufgebaut, wie die Jahreszahlen 1537 und 1568 am ursprünglichen Wohnbau und

am Bergfried belegen. Der kräftige Nordostturm des barocken Corps de Logis ist im Kern ein spätmittelalterlicher Geschützturm, der die Nordwestecke der Burg und den Zugang vom Tal sicherte, und könnte erst nach 1523 in Reaktion auf den Angriff durch den Schwäbischen Bund entstanden sein, während der südwestliche Eckturm der Hauptburg wohl noch in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren wird. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam es mehrfach zu Reparaturen, das Holzwerk des Hauptbaus musste 1613 unter Einsatz einer Schraube neu aufgerichtet werden. Das jetzige Fachwerkgeschoss datiert allerdings erst in die unmittelbare Nachkriegszeit, nachdem der seit dem 17. Jahrhundert als Fruchtspeicher dienende Bau 1945 abgebrannt war.

Nach dem Aussterben der Herren von Aschhausen 1658 fielen Schloss und Herrschaft als erledigtes Lehen an das Erzstift Mainz zurück, das Aschhausen 1671 an die nahe gelegene Zisterzienserabtei Schöntal verkaufte. Mit dem Erwerb der Herrschaft gelang dem Kloster eine Abrundung seines Territoriums im Jagstgebiet, was sich in der Nutzung als Jagdsitz spiegelte. Das Revier schloss sich auf der Hochfläche südlich an, wo im Wald noch ein 1796 erstmals genannter achteckiger Jagdpavillon erhalten geblieben ist. Eine steinerne Bogenbrücke, die leider 1986 einfiel und nicht wieder aufgebaut wurde, verband das Schloss über die Mühlwasserklinge hinweg mit der Hochfläche und dem Jagdrevier. Hier wird weltliche Klosterherrschaft der Frühen Neuzeit über Land und Leute besonders evident, ebenso in dem nordwestlich des Schlosses am Hang stehenden ehemaligen Jägerhaus – dem Wohnsitz des Forstbeamten –, dessen Dachfirste einst als Zeichen der Jagdhoheit Hirschge-

weihe zierten. Die Landeshoheit manifestierte sich überdies im Ausbau zum Jagdschloss der Reichsäbte.

Schon Ende des 17. Jahrhunderts kam es offenbar zu umfassenden Um- und Neubauten, 1692 wurde das Dach auf dem Neuen Bau gegen Süden repariert, 1713 ist von einem Neubau am Unteren Tor die Rede, ebenso vom Neuen Bau beim oberen Tor, der seinen Dachstuhl erhielt. Unter den Äbten Benedikt Knittel und Angelus Münch entstand schließlich um 1729 bis 1744 das neue Corps de Logis in der Vorburg. Baumeister war vielleicht Christian Flur, der damals auch in Schöntal tätig war. Im Erdgeschoss steckt der gewölbte Raum eines Vorgängergebäudes, zu dem auch das auf 1578 (i) datierte Rundbogenportal in der Durchfahrt gehört, wobei die angeschnittene Acht eventuell auch eine Vier sein könnte, eine im 16. Jahrhundert nicht ungewöhnliche Darstellung dieser Zahl. Der Nordostturm bildet im Kern den älteren Geschützturm mit dicken Mauern und Kuppelgewölbe. Auf seinen beiden massiven Geschossen erhoben sich bis zur Einbeziehung in das Corps de Logis zwei Fachwerkstockwerke und ein großes Kegeldach. 1728/29 war der heutige Turm im Bau, die Zimmermeister sollten die Zimmererarbeit fertigstellen und das alte Dach auf dem Turm abbauen, um den Baukran daraufzusetzen. 1730 wurden die Scheiben in die 24 Fenster eingesetzt. 1743/44 war die nicht erhaltene große Stiege zwischen erstem und zweitem Obergeschoss des Corps de Logis in Arbeit.

Gegenüber dem zugehörigen Dorf ist die 49 m lange, dreigeschossige Fassade als weithin sichtbare Schaufront hoch über dem Erlentbachtal inszeniert, deren streng symmetrische Gliederung durch die Fensterreihen mit faszierten, ge-

370 Aschhausen (Schöntal). Lageplan der Anlage mit den denkmalgeschützten Bauten, Frei- und Grünflächen. Rechts der private Friedhof der Grafen Zeppelin.





- 371 Aschhausen (Schöntal). Blick vom Vorhof zur Hauptburg mit Hauptturm und ehem. Hauptbau.
- 372 Aschhausen (Schöntal). Corps de Logis, Feldseite mit Schlosstor, über dem die Wappenkartusche des Abts Angelus Münch von Schöntal prangt.

ohrten Gewänden und Stockwerksgesimsen durch das große Portal des Hauptzugangs akzentuiert wird. Zwei große Rundtürme unter Mansarddachhauben mit einem Durchmesser von jeweils 10,8 m flankieren die Schauseite. Über dem von toskanischen Pilastern gerahmten, faszierten Rundbogen sitzt, leicht nach vorne geneigt, eine Kartusche mit dem Wappen des Bauherrn Abt Angelus Münch von Schöntal. Mehrere Fenster im Erdgeschoss sind sowohl auf der Feld- wie auf der Hofseite lediglich Attrappen im Sinne barocker Symmetrie. Im Nordostturm ist in einer Nische die Mondsichelmadonna mit Jesuskind zu sehen. Sie markiert den Turm als Ort der Schlosskapelle und ist bewusst auf den Schlossweg ausgerichtet. Ein besonders schönes Detail bildet der Türklopfer mit Löwenhaupt an der zweiflügeligen Eingangstür zum Treppenhaus.

Schon die mittelalterliche Burg mit ihrem mächtigen Turm war auf Fernsicht konzipiert, das barocke Corps de Logis griff nun das traditionsreiche Herrschaftszeichen der Türme im Sinne barocker Fassadensymmetrie bewusst auf. Damit ist das Corps de Logis ein typischer Vertreter für die architektonische Inszenierung von Herrschaftskontinuität durch die Landesherrschaft. Schloss Aschhausen bildet in dieser Hinsicht *das* herausragende Zeugnis für die Territorialpolitik der Reichsabtei Schöntal in der Barockzeit, die unter Benedikt Knittel diverse Schlösser samt zugehörigen Herrschaften erwarb.

Der neue Herrschaftsträger tritt als katholisches Kloster nicht nur im Wappen, sondern vor allem in der Innenraumikonografie in Erscheinung, die im Unterschied zu weltlichen Schlossbauten ein spezifisch geistliches, hier auf den Zisterzienserorden bzw. das Kloster Schöntal zugeschnittenes Bildprogramm präsentiert. Die barocke Innenraumdistribution ist weitgehend unverändert erhalten, abgesehen von kleineren

Umbauten 1870. Die Zimmer im zweiten Obergeschoss des Neubaus wurden als Appartement des Abts eingerichtet, die Räume mit reichem Rokokostuck, wohl von Hans Jörg Jung, ausgestattet. Ungewöhnlicher Weise sind die Zimmer alle nach Norden ausgerichtet, allerdings wurde Aschhausen als Sommersitz genutzt, sodass die Räume auf der Nordseite im Sommer sicher komfortabler waren. Andererseits war nur so der repräsentative, herrschaftliche Ausblick in das Tal und auf das zugehörige Dorf möglich. Das Corps de Logis legt damit Zeugnis von der kulturellen und künstlerischen Blüte und dem Baugeschehen der Abtei Schöntal unter den Äbten Knittel und Münch im 18. Jahrhundert ab.

Der über vier Fensterachsen reichende Saal wurde wohl um 1732 ausstuckiert. Im Zentrum des Plafonds ist die Darstellung der Geschichte von Tobias und dem Erzengel Raphael aus dem apokryphen Buch Tobit (Tobias) des Alten Testaments zu sehen. Das Thema nimmt Bezug auf den Bauherrn Abt Angelus (lat.: Engel) Münch, der hier in seiner beschützenden Funktion durch den Erzengel symbolisiert ist. Die Szene steht für die Standhaftigkeit im Glauben, was auch die Darstellungen des heiligen Bernhard von Clairvaux, des Propheten Daniel in der Löwengrube, der heiligen Katharina von Alexandrien und schließlich der heiligen Barbara unterstreichen.

Das östlich benachbarte Zimmer diente als Audienz- und Schlafzimmer des Abts, bis 1870 existierte hier ein Alkoven. Neben den vier Jahreszeiten erscheinen im Deckenstuck u. a. die schöntalischen Schlösser Aschhausen und Ebersberg und in der Mitte des Plafonds mit Abtsinignien und dem Wappen von Angelus Münch auch das des Klosters Schöntal.

Als Höhepunkt der barocken Appartementfolge ist die ehemalige Hauskapelle im Nordostturm anzusprechen. Die Ausstattung war um



1743/44 noch in Arbeit, der Raum spätestens 1747 vorhanden, da in diesem Jahr eine Taufe in der Kapelle gefeiert wurde. Schlossbeschreibungen von 1804 und 1834 weisen durch ihre Formulierungen darauf hin, dass die Kapelle ursprünglich zweigeschossig war. Die Ausstattung ist hier durch Fresken, vielleicht von dem württembergischen Hofmaler Luca Antonio Colomba, deutlich gesteigert und betont damit den herausgehobenen Charakter als Haus Gottes innerhalb des Schlosskomplexes.

Nach der Säkularisation Schöntals durch Württemberg 1802 wurde Aschhausen im Jahr darauf zusammen mit der Reichserbbannerwürde von Kurfürst Friedrich an den Reichsgrafen Johann Friedrich Karl von Zeppelin, Sohn des Ministers Johann Karl von Zeppelin und Kammerherr der Kurfürstin/Königin von Württemberg, zu Lehen gegeben. Der letzte Schöntaler Abt Maurus Schreiner behielt allerdings ein Wohnrecht und verstarb 1811 auf Schloss Aschhausen als einfacher Ortspfarrer.

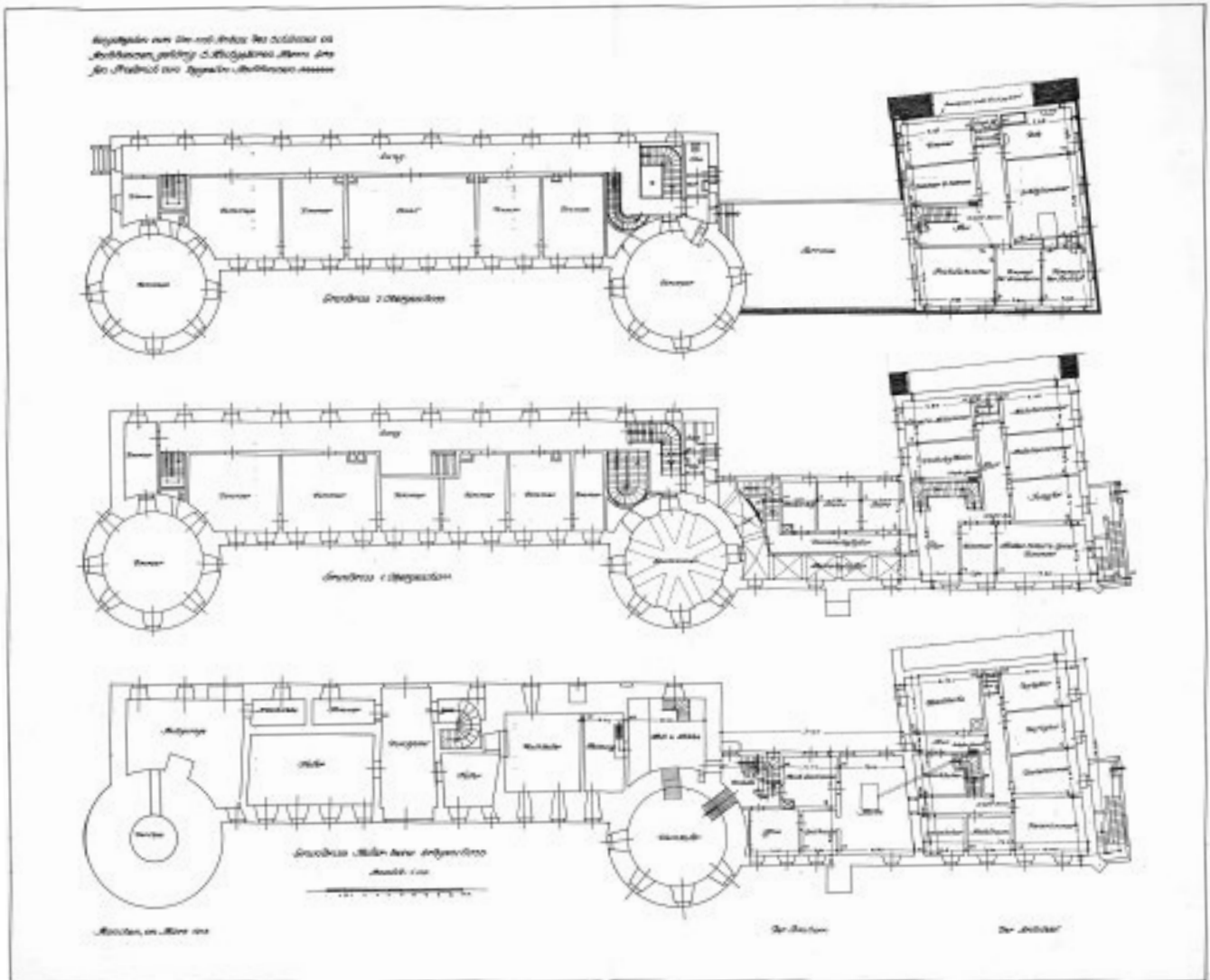
Als Wohnsitz der aus Mecklenburg stammenden Grafen von Zeppelin, die im 19. Jahrhundert zeitweilig eine herausragende Stellung am württembergischen Hof einnahmen, kommt Schloss Aschhausen große Bedeutung für die jüngere Landesgeschichte Württembergs in der Ära Napoleons und im Vormärz zu. Kurfürst Friedrich suchte mit der Vergabe des Lehens die Familie eines verdienten Günstlings auszuzeichnen. Gleichzeitig demonstrieren die unter den Zeppelin neu errichteten Ökonomiebauten die Kontinuität der Ortsherrschaft – nun wieder in weltlicher Hand. Die Grafen ließen 1842/43 das Pächterhaus mit den Stallungen neu errichten, wobei man sich mit den Staffelgiebeln am älteren Vorgänger orientierte und auch eine alte Wappentafel der Herren von Aschhausen aus dem 16. Jahrhundert im Giebel einsetzte. Zur

Erweiterung der herrschaftlichen Wohnung wurde 1912 bis 1914 für Graf Johann Friedrich das barocke Corps de Logis nach Entwürfen des renommierten Münchner Architekten Ernst Haiger um einen Eckbau in Formen des Reformstils ergänzt. Dabei wurde der Nordteil der großen Scheune (ca. 16./18. Jh.) mit ihrem riesigen Gewölbekeller einbezogen. In sehr qualitätvoller Weise schließt die Erweiterung Haigers an die barocke Substanz an, einer der letzten größeren Schlossausbauten kurz vor Ende der Monarchie in Württemberg. Der Neubau diente der Aufnahme einer Küche im Verbindungsflügel, von Wirtschaftsräumen und Dienerzimmern sowie zur Erweiterung der herrschaftlichen Wohnung im zweiten Obergeschoss des Eckpavillons mit Schlaf- und Frühstückszimmer sowie Kinderzimmern und Zimmer der Erzieherin. Er ist mit seinen schlichten, am Bestand orientierten Formen als Putzbau ein typischer Vertreter des vom Heimatschutz beeinflussten Reformstils. Das gilt auch für die handwerklich hochwertige Ausstattung der Innenräume in Formen, die bewussten Bezug auf die Zeit der Weimarer Klassik, also das späte 18. Jahrhundert, nehmen. So ist die Gestaltung des Frühstückszimmers deutlich an das Louis-seize angelehnt. Es öffnet sich mit einer zweiflügeligen Glastür zur Terrasse, die nach der Planung Haigers ursprünglich einen gläsernen Wintergarten tragen sollte, der aber nie ausgeführt wurde. Den Zugang zum Hauptbau gegenüber bildet eine reich geschnitzte Tür im Barockstil mit geflügeltem Engelskopf und grotesker Maskenrahmung.

Der Flügelanbau Haigers und dessen Umbauten an den Dachgeschossen des Corps de Logis sind auch bautechnisch von Bedeutung. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurden hier Decken aus einer neuartigen Beton-Eisenkonstruktion eingebracht, da der Bauherr mit Luftangriffen

373 Aschhausen (Schöntal). Corps de Logis, Saal im 2. Obergeschoss.

374 Aschhausen (Schöntal). Corps de Logis, Personifikation des Winters im Abtszimmer.



375 Aschhausen (Schön-
tal). Ausführungs-
grundrisse des Corps
de Logis von Ernst
Haiger, 1913.

rechnet. Sie machen das Schloss zu einem technikgeschichtlichen Denkmal moderner, industriell gefertigter Konstruktionsprinzipien der frühen Moderne.

Westlich erstreckt sich eine in Erdterrassen angelegte Rasenfläche mit zwei repräsentativen Freitreppenläufen von monumentaler Wirkung anstelle des 1804 genannten, damals aber schon wüsten Scheuergartens. Zwei Postamente sind wohl Überreste einer formalen, dem Reformstil entsprechenden Gartengestaltung um 1912/14 mit sich kreuzenden Wegen und vier Kompartimenten, die sich im Luftbild noch abzeichnet. Eine großzügiger geplante Gartengestaltung wurde offenbar durch Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhindert. So wurde die Freitreppe erst 1941 angelegt, doch auch diesmal unterbrach der Krieg die Umsetzung einer weitergehenden Ausgestaltung der Grünfläche.

Den Vorhof prägen Wirtschaftsbauten. Die große Scheune im Westen ist ein breit gelagerter

Bau aus Bruchsteinmauerwerk, der ursprünglich fast die ganze Schmalseite der Vorburg einnahm. Sie ist weitgehend ein Werk des 18. Jahrhunderts mit älteren Teilen, u. a. der riesige Gewölbekeller, der wohl vom Vorgängerbau stammt, einem Gebäude mit spätgotischen Staffelgiebeln, wie die Ansicht von 1658 ausweist (vgl. Abb. 105). Eine Vedute um 1800 zeigt die Scheune noch mit einem Fachwerkgeschoss. Sie untergliederte sich einst in drei Abschnitte, nämlich in eine Heu- und zwei Fruchtscheuern. Der nördliche Abschnitt wurde 1913 abgebrochen und teilweise in den Neubau Haigers einbezogen.

Pächterhaus und Stallungen bilden einen langgestreckten, freistehenden Bau auf der Südseite und wurden 1842/43 anstelle eines spätmittelalterlichen Vorgängers neu errichtet, der in deutlich spitzerem Winkel zum Hauptbau im Hofraum gestanden hatte. Das Gebäude übernahm nicht nur die Funktion, sondern mit dem Treppengiebel und der Zweigeschossigkeit auch die durch

eine Ansicht von 1658 überlieferte Form des Vorgängers, von dem wohl das in die westliche Giebelfront eingesetzte Renaissancewappen stammt. Es zeigt die beiden Schilde des Gottfried von Aschhausen und seiner Gemahlin Birgita Zobel mit seitlichen Wappenreihen als Ahnenprobe.

Zur Ökonomie gehörte auch die Brennerei, ein zweigeschossiger Nutzbau unter Satteldach mit Fachwerkgiebel, der im Kern vielleicht noch ins 18. Jahrhundert datieren mag, allerdings 1893 weitgehend umgebaut und aufgestockt sowie nach Westen erweitert wurde.

Wie einfach die Nutzbauten eines Schlosses sein können, belegen die Wagenremisen, simple Fachwerkkonstruktionen unter Pultdach, die sich gegen die Zwingermauer der Kernburg lehnen.

Überregionale kunsthistorische Bedeutung hat als Einzelstück die hochgotische Trumeau-Madonna im Garten auf der Südseite der Kernburg im Zwinger. Sie stammt vom Liebfrauenportal der Metzzer Kathedrale. Das Stück kam zu Anfang des 20. Jahrhunderts durch Graf Johann Friedrich von Zeppelin, 1902 bis 1915 Bezirkspräsident von Lothringen in Metz, nach Aschhausen. Die 2,25 m hohe Plastik aus ockerfarbenem Jumeau-Kalkstein bildet ein herausragendes Zeugnis der lothringischen Plastik um 1260/65.

Im Areal nordwestlich des Schlosses liegt am Rande der sogenannten Krappenäcker, im

19. Jahrhundert auch als „Schloss-Acker“ bezeichnet, ein relativ junges Zeugnis adeliger Memorialkultur und Traditionsbildung: Hier wurde 1947 ein kleiner Friedhof als Familiengrablege der Grafen von Zeppelin-Aschhausen angelegt, in die Gestaltung wurden teilweise ältere, hierher translozierten Grabmonumente des 19. Jahrhunderts einbezogen. C. O.

Quellen

DBV, Braubach, Plansammlung: A 078 001–A 078 043.
 HStAS: E 40/33, Bü 674; E 60 S, Bü 1305, 1306, 1307, 1308, 1309; E 157/1, Bü 228; J 2, Nr. 593; N 11, Nr. 4.
 HGZA: Baupläne und Bauakten zum Um- und Neubau 1912–1943.
 STB Bamberg: R.B./H.bell/f/1, Tafel III, S. 11.
 StAL: B 94 a, U Nr. 66; B 4747 a, Bü 65; B 503 I, U Nr. 139–154, 163, 164, 166, 170–175, 177–182; B 503 II, Bü 45; 46, 396, 408, 420, 431, 462, 404, 737, 811, 1133, 1134; B 503 III, Bd. 580–583; D 2, Bü 348; EL 228 a III, Nr. 873; F 177 II, Bü 872; H 31, U Nr. 4, 5.

Literatur

Beschreibung des Oberamts Künzelsau 1883, S. 355–363; Zeppelin-Aschhausen 1930; Schumm 1954; Himmelheber 1962, S. 81, 83–86; Herdt 1970, S. 459f.; Pfefferkorn 1982; Rauser 1982, S. 37–40 u. 47–51; Steinmetz 1986; Erhalten und Nutzen 1991, S. 239; Untersuchungen 1997, S. 230; Brachmann 1999; Fleck 1999; Andermann 2004; Vinnai 2011, S. 114–117 u. 126; Volk 2013.